

sten Gletscher der Alpen in Chamonix. Die Durchquerung des westlichen Wallis vom Großen St. Bernhard bis Zermatt hält sich dagegen möglichst streng an die sommerliche Hohe Route. Nur die Einbeziehung des Grand Combin — von Norden der viel eindrucksvollere Berg, von Süden dafür knapper an der Führe liegend — bleibt den jeweiligen Verhältnissen überlassen. Diese Durchquerung von dem freistehenden, einsamsten Viertausender bis zum kühnsten und die Längsüberschreitung des Montblanc haben unter den hochalpinen Skifahrten nicht annähernd ihresgleichen im weiten Alpenbogen, die großzügigsten Führen und die schönsten Bergräume schließen sich zu einer unübertrefflichen Einheit.

Auch die Westhälfte des Zentralkaukasus wurde mit Skiern schon der Länge nach überschritten. Ohne Unterbrechung begleitet das weiße Band der Firne den tagelangen Gletscherweg vom Tscherektal bis zum Fuß des Elbrus. Die Schwierigkeiten der Eisbrüche und die Länge der Fahrt übertreffen weit das gewohnte alpine Maß, und vollends erst das Fehlen aller Stützpunkte stellt diese größte Überquerung in Anlage und Durchführung außer jeden Vergleich mit Fahrten in den Alpen.

Vielgestaltig ist das Antlitz der Gletscher, und Raum geben sie jedem, der ihnen nicht vermessend naht und sich ihren Befehlen fügt. Die Erfahrung der Jahre haben das Buch der Gebote geschrieben; es erzählt von den schweren Stürmen des Winters, die dünne Decken bar jeder Festigkeit über die Klüfte schieben und auf den weiten Einöden den Schnee verderben, und es berichtet von den Sonnentagen des Frühjahrs, an denen der Firn dem Ski die große Bahn baut. Es weiß um die Gefahr trügerischer Spalten, die nach dem Gesetz der Bewegung den Eisleib aufreißen, und spricht von herfstenden Türmen in der Hitze des Mittags und vom Donner der Lawinen. Aber allem aber steht die Freude an der großen Fahrt, die Freude an der Weiträumigkeit alpiner Landschaft für den eiligen Ski, die kein Gelände in dem Maß zu schenken vermag wie die Gletscher.

Deutsche im Sikkim-Himalaja 1939

(Ernst Grob, Herbert Paidar und Ludwig Schmaderer)

Von Ernst Grob, München

Es ist wohl ein besonderes Geschenk, wenn dieselben Bergkameraden wieder zu neuen Taten hinausziehen dürfen. Noch war in unseren Herzen die Freude über unsere Rundfahrt von 1937 nicht verklungen, noch hatten wir die Silberspitze des Siniolchu, auf der wir damals, genau ein Jahr nach der Erstbesteigung durch Göttnert und Dr. Wien, standen, nicht vergessen, als wir auf einem deutschen Frachter im Frühjahr 1939 von neuem unserer geliebten Bergheimat entgegenfuhrten.

Ja, Paul Bauer hat sich eine Bergwelt von einzigartiger Schönheit und Erhabenheit ausgesucht, als er 1929 erstmals mit seinen Bergkameraden den Sikkim-Himalaja betrat, um den Kantsch anzugreifen. Als der Himalaja-Club in Kalkutta mit Bewunderung von diesen Leistungen sprach und wir Vorträge über den Nanga Parbat, Siniolchu und über Klettereien im Kaukasus und in den Alpen hielten, stand die Versammlung unter dem zwingenden Eindruck, daß Deutschland nicht nur auf jenen gewaltigen Nordwestpfiler des Himalaja, den Nanga Parbat, einen Anspruch und eine Verpflichtung hat, sondern auch auf den unvergleichlichen Rangchendinga, den Berg der Götter.

Wir drei Kameraden aber hatten es diesmal auf den mächtigsten Trabanten des Kantsch, den Tent-Peak, abgesehen. Wir waren uns klar darüber, daß eine so kleine Expedition etwas ganz Wundervolles ist und freuten uns wie Kinder auf alles. So ritten wir in den ersten Maitagen mit unseren vertrauten Sherpas und einer Kolonne von 45 Maultieren mitten durch die wildblühenden Urwälder Sikkims nach Lachen (2700 m), der letzten menschlichen Siedlung. Am die Vormonatszeit möglichst auszunützen, zogen wir nach kurzem Aufenthalt mit 70 Trägern und Trägerinnen in viertägigem Marsch ins Zemtal und errichteten vom 9. bis 11. Mai am Green Lake auf 4800 m unser dreiräumiges Hauptlager, „Münchner Haus“ genannt.

Die geheimnisvollen Urwälder mit ihrem übermütigen Leben lagen unter uns. Allüberall blühte es rund um unser Lager in dieser lichtvollen Welt, die von einem Kranz wilder Recken umsäumt ist. Freudig begrüßten wir unsere alten Bekannten, Siniolchu, Simvu, Kantsch, Sugarloaf und Tent-Peak. Alles ist so unsagbar schön, daß man mit Hebbel fragen möchte: „Wie zahle ich den Preis für so viel Leben?“ Dennoch, mitten in dieser Schönheit, erfaßte uns eine wilde Lust, den Kampf zu beginnen. Zum Akklimatisieren hatten wir wenig Zeit. Schmaderer und Paidar richteten die Lasten, während ich einen Trägertransport übernahm.

Einige Tage später errichteten wir gemeinsam am oberen Nepal-Gap-Gletscher auf 6000 m Höhe ein größeres Lager zur Unterstützung der Angriffe auf Twins, Nepal- und Tent-Peak. Hier ereignete sich unser einziger Unfall. Träger Randova stürzte abends, als er „verschwinden“ wollte, neben dem Lager in eine Spalte und brach ein Bein, so daß wir nochmals zum Hauptlager hinunter mußten. Dann aber begann sofort das Ringen um den Tent-Peak. Über die Besteigung selbst verwende ich mein Schreiben aus dem Hauptlager vom 5. Juni 1939 an meine Frau.

Erstbesteigung des Tent-Deak (7363 m)

Der Tent-Deak hat sich die Eisart aufs Haupt setzen lassen. Ja, diese gewaltige Eis- und Felsburg, die drohend und abweisend bisher jedem Ansturm troste, war unser großes Expeditionsziel! Harte Kämpfe und Entbehrungen liegen hinter uns, aber wir können das Glück kaum fassen, diesen mächtigsten Trabanten des Rantsch bezwungen zu haben. Es ist der höchste Gipfel, auf dem die Fahne Großdeutschlands gehißt wurde. Für uns aber stellen die vergangenen zehn Tage unser tiefstes Himalaja-Erlebnis dar. Oh, es ist ja alles so groß und weit, so kampfeswild und voller Siegesfreude.

Am 23. Mai 1939 entschlossen wir uns zum Angriff vom Hauptlager aus. Zunächst wanderten wir wieder am Green Lake entlang und bogen dann in den Green Lake-Gletscher ein. Na, da leuchtete der Tent-Deak wie eine Burg aus den Wolken! So gewaltig war dieser Anblick, daß keiner von uns ein Wort wagte. Werden wir drei jemals dort oben hoch über den Wolken stehen, auf dieser beinahe überirdischen Erscheinung? Müde kehrten wir abends im Lager II, etwa 6000 m, am oberen Nepal-Gap-Gletscher ein. Ludwig und Bertl richteten noch die Lasten für den Angriff. Unsere Trägergarde war bedenklich zusammengeschmolzen. Karma begleitet den verunglückten Randova nach Gangtok. Pency ist im Hauptlager. Also vier statt sieben. Es muß nun jedem Orderly möglichst viel aufgeladen werden. Am 24. Mai begann der eigentliche Aufbruch, denn im Lager II waren wir schon öfter. Es war nebeliges, unfreundliches Wetter. Den Weg zum Nepal-Gap hatte ich mit Jla, Jla und Randova vor etwa acht Tagen erkundet. Als wir alle den mit viel unsichtbaren Spalten durchzogenen oberen Nepal-Gap-Gletscher überquert hatten, ging es mit zunehmender Steigung dem oberen Nepal-Gap entgegen. In der Mitte ist ein Gletscherbruch, der den schwerbeladenen Trägern etwas Schwierigkeiten bereitete. Dann ging es über eine „morsche, zweifelhafte Brücke“. Von hier führten zwei Wege zum Nepal-Gap, links eine Steinwand, rechts ein Eiscouloir. Am dem Steinschlag auszuweichen, durchstieg die Hälfte die Wand, Jla, Jla und ich das Eiscouloir. Aber ich täuschte mich mit der Zeit. Endlos war das Stufenschlagen. Im Eifer vergaß ich die Windjacke anzuziehen, so daß mein Hemd vollständig durchnäßt war, als ich mit meinen Trägern unter einer mit großen Eiszapfen versehenen Wächte ankam. Durch einen Quergang erreichten wir die andere Seite der Wächte und somit unsere Kameraden, die am Grat im Sturm schon einige Zeit auf uns warteten. Eifig blies der Wind von der Nepal-Seite, kaum konnten die Träger ihre Last halten, und mein nasses Hemd gefror augenblicklich. Wir alle kämpften uns den Wächten entlang, bis wir eine etwas windgeschützte Stelle für unser Lager III fanden. Schmaderer brachte es mit großer Geschicklichkeit fertig, jedem etwas Warmes zu kochen.

Der einzige, wenn überhaupt mögliche Weg zum Tent-Deak führte über einen anderen Siebentausender, den Nepal-Deak. Wir waren deshalb darauf angewiesen, unsere Trägerkolonne möglichst nahe an den Nepal-Deak heranzubringen. Am 25. Mai war klares Wetter. Unser Lager III hatte eine Höhe von zirka 6350 m. In eigenartigem Gelb leuchteten Nepal, Mount Everest und Makalu. Wohlthuend erwärmte die Sonne unsere Glieder. Nach zwei Stunden erreichten wir einen Gletscherbruch, der uns nicht durchließ. Wir mußten Lager IV, zirka 6600 m, aufschlagen und überall versuchen, einen Durchbruch durch die Eiswand zu finden. Nachdem ich überzeugt war, daß die einzig mögliche Stelle der Eiskamin zwischen westlicher Nepalwand und nördlichem Gletscherabbruch bildete, arbeitete ich mich mittels zweier Eispickel, Eishammer und Haken etwa zwei Stunden hoch, bis ich die obere steile Firnwand erreichte, wobei mich Paidar sicherte und eine Strickleiter anfertigte. Aber mir hingen gefährliche Hängegletscher und mächtige Eiszapfen. So konnten wir mit dem Gefühl ins Zelt kriechen, am anderen Morgen dieses Hindernis überwinden zu können. Schmaderer befestigte noch am Abend die Strickleiter mittels Eishaken. Am

Morgen des 26. Mai seilten wir Orderlys und Gepäck einzeln über die senkrechte Wand, was viel Zeit in Anspruch nahm, später mußten wir drei Bergsteiger stundenlang abwechslungsweise mühsam Stufen schlagen, um die Orderlys hochzubringen. Größtenteils schlug einer nur die linken, ein anderer nur die rechten Stufen, um Zeit zu gewinnen. So wurde es möglich, daß wir am Abend des 26. Mai unsere Zelte mit „Sack und Pack“ auf einer Höhe von 7000 m aufschlagen konnten. Paidar und Schmaderer fanden unter einem eigenartig gewellten Felsen einen wind sicheren Lagerplatz V. Wir waren nur noch dreiviertel Stunden unter dem Gipfel des Nepal-Deak und staunten über die herrliche Fernsicht. Die meisten Berge, wie Sugarloaf, Siniolchu, Simvu, lagen unter uns. Mit den Twins am Rantsch waren wir bereits auf brüderlicher, gleicher Höhe. Wie viel leichter war doch 1937 diese Nepal-Strecke zu überwinden! Der Nepal-Deak war unter den derzeit herrschenden Eisverhältnissen ein schwerer Berg. Die Orderlys waren abgekämpft, auch schien die hohe und ausgefetzte Lage ihr Gemüt nachteilig zu beeinflussen. Jla, ein „Everest-Tiger“, brummte, daß es am Everest nicht so steil sei und daß hier „Rasta karab“ (schlechter Weg) sei, aber wir konnten nicht helfen, denn für uns ist ja der Nepal-Deak nur erste Station und dazu noch die weitaus leichteste! Wir mußten hier oben Zelte, Schlafsäcke, Proviant für mehrere Tage, Benzin u. dgl. haben.

Der 27. Mai war unfreundlich. Wir drei besuchten den Gipfel des Nepal-Deak, welcher nur durch eine längere schmale Gratwanderung zu erreichen ist. Das Wetter hatte sich inzwischen gebessert. Ergriffen standen wir auf der schmalen Gipfelwächte (7153 m), gaben uns nach alter Bergsteigersitte die Hände zum Gipfelgruß, und Ludwig sagte stolz, „ein Siebentausender ist es auch“. Wir hatten eine Fernsicht sondergleichen: Nepal, Tibet, Nordfiskim. Phantastisch stiegen aus den Tälern Wolken wie Rauchfahnen auf. Der Rantsch hatte seine sonst überirdische Höhe verloren. Fast alle Berge in weiter Runde lagen unter uns. Selbst Makalu und Everest sind bescheiden geworden. Wir verfolgten mit unserem Fernglas den Weg zum Tent-Deak. Unsere schlimmsten Befürchtungen wurden übertroffen. Bis zum eigentlichen Gipfelaufbau führen über 1½ km lange, scharfe und überhängende Wächten und Steilwände. Außerdem befinden sich zwischen Nepal-Deak und Tent-Deak größere Höhenunterschiede in der Wächtenführung. Das größte Fragezeichen aber bilden der eigentliche Gipfelaufbau, Eisrinnen und schwierige Kletterei im Granit. So nahmen wir Abschied von unserem herrlichen Gipfel und gingen ins Zelt zu unseren Orderlys.

Wir hatten uns für morgen zum Kampfe entschlossen. Die vorhandenen Lebensmittel wurden scharf eingeteilt. Drei Tage wird es mindestens dauern, bis wir zu unseren Orderlys zurückkommen —, wer weiß, ob nicht länger. Alles wird rationiert. Vor allem aber heißt es Brennstoff (Benzin) sparen. Vor fünf Tagen dürfen die Orderlys den Abstieg nicht selbst versuchen. Sie merken, daß die Sahibs einen ernstesten Gang vorhaben und grüßen mit einem besonders ernstesten Salam zum Abschied am anderen Morgen.

28. Mai. Wir nehmen nur das Allerwichtigste mit: Hochturenzelt, zwei Seile, Eishaken, Karabiner, Roher, einige Kleider und Lebensmittel, Benzin, Medikamente. Möglichst viel haben wir angezogen. Außerdem nehmen wir verschiedene Kraftnährstoffe in Tablettenform, Dextrin u. dgl. mit. Die Reihenfolge am Seil ist: Schmaderer, Grob, Paidar. Nachdem der vorderste Mann die meiste Arbeit zu bewältigen hat, muß sein Gepäck am leichtesten sein. Als Mittelmann hatte ich eine etwas schwerere Last zu übernehmen, und zwar das Hochturenzelt zu meinen übrigen Sachen, Paidar den Roher zu seinem sonstigen Gepäck. Nach etwa einer Stunde erreichten wir den Nepal-Deak. Das Wetter war ruhig und schön. Einige Minuten verweilten wir auf dem Gipfel und konnten das Branden der Wolken in den Tiefen beobachten, dann aber begann der Angriff. Auf einer schmalen Wächte mußten wir uns weiterarbeiten. Schmaderer schwang seinen Pickel und schleuderte überhängende Wächteile in die Tiefe. Wie Seilklinger turnten wir vorwärts. Zunächst kam uns

unser Vorgehen wie Wahnsinn vor. Unsere Schuhe fanden keinen Platz, links und rechts schaurige Abstürze, und dem Grat war nicht zu trauen. Wir waren aber nun einmal fest entschlossen, gerade diesen Widerständen zu trotzen. Aufrecht marschierten wir auf dem Grat weiter, da stellten sich nach etwa 80 m zwei größere Firnhöcker, welche direkt auf dem Grat saßen, in den Weg, Ludwig hackte ihnen die obere Haube ab und wanderte wie ein Nachtwandler darüber. Er war in ganz großer Form. Wir mußten uns beeilen, um bis zum Abend in die tiefste Einsattelung vor dem eigentlichen Gipfelaufbau des Tent-Peak zu kommen. Die Gratbegehung wurde immer schwieriger. Das gegenseitige Sichern ging am besten rittlings mit eingerammtem Pickel, nur hatten wir hiezu wenig Zeit. Sollte einer von uns auf eine Seite stürzen, so mußte ein anderer von uns sofort auf die andere Seite in die Wand springen. Schaurig schön war der Blick nach allen Seiten. Immer mehr zog uns der Rantsch in seinen Bann, wir empfanden sogar eine Lust, über 7000 m Höhe auf schmalen Firn zu schweben, und Schmaderer rief einmal begeistert: „Nein, so etwas gibt's in den Alpen nicht!“ Ja, es war alles unbegreiflich, die schönsten Berge ringsum, tief unten auf 5000 bis 6000 m ein wogendes Nebelmeer und wir in der leuchtenden Sonne auf schmalen Firn. Schon waren wir etwa 200 m weitergekommen, da stellte sich uns ein Firnturm in den Weg. Er mußte an steiler Wand rechts umgangen werden, was eine sehr gefährliche Arbeit war. Anschließend daran verlief ein spitzer Grat schräg nach unten. Das Abwärtssteigen ist das Schwierigste. Wir erreichten den Sattel, und Schmaderer turnte bereits auf der anderen Seite nach oben. Er mußte leider feststellen, daß eine weitere Gratbegehung unmöglich ist, da Eis und Firn „morsch“ und zu zerklüftet sind. Also blieb nichts anderes übrig, als links auf der Nepal-Seite in die sehr steile Wand einzusteigen. Die Zehen und Fußgelenke waren nun aufs äußerste in Anspruch genommen. So ging es nordwärts in der Wand auf und ab, bis wir endlich unter einem Felsen einen Ruheplatz fanden. Aber wir mußten weiter! Also wieder in die Wand. Später konnten wir endlich wieder auf den Grat steigen, der etwas breiter wurde, und dort nach Norden gegen den Tent-Peak weitergehen. Aber der Weg zur Einsattelung war noch weit, dort wollten wir unser Zelt aufschlagen. Doch das Gehen war nun viel leichter, und wir erreichten nach vielem Auf und Ab gegen Abend die Einsattelung. Ein eisiger Wind machte diese Lagerstelle unmöglich, so daß wir noch etwas weiter gegen den Tent-Peak aufstiegen. In einer Spalte hackten wir einen Platz für unser kleines Zelt. Gerade erlebten wir noch den Sonnenuntergang in Nepal. Wieder kochte Ludwig etwas Warmes. Das Lager IV hatte wohl den Vorteil, windgeschützt zu sein, aber den Nachteil, am Morgen keine Sonne zu bekommen. Es war grimmig kalt. Kameradschaft auch im Zelt! Diese Nacht durfte ich in der Mitte schlafen, morgen Ludwig usw. Was haben wir doch an dem vergangenen Tag alles erlebt! Welch herrliche Ausichten den ganzen Tag in einer Höhe von über 7000 m. Die Bilder wollten mir nicht aus dem Sinn. Jedenfalls wird uns der Tent-Peak abweisen, aber wir werden kämpfen, kämpfen und erleben. Ja, nun sind wir voll und ganz im Himalaja.

Lange schlugen wir am Morgen des 29. Mai mit dem Pickel auf unseren erstarrten Schuhen herum, bis wir sie anziehen konnten. Wir kletterten mit unseren „vier Haltepunkten“ den vereisten Steilhang hinan und erreichten in etwa anderthalb Stunden das große Fragezeichen des Berges, den eigentlichen Gipfelaufschwung. Das Zelt und viele Sachen ließen wir in der Spalte, nur den „Zdarsty-Sack“ nahmen wir zur Sicherheit mit, falls wir die Stelle heute nicht mehr erreichen sollten. Im Gegensatz zum Vortag hatten wir einen scharfen Wind aus Nepal, auch lagen die Nebel schon bei 5500 m. Sonst aber lag alles wieder in einer unbefehrblichen Pracht um uns. Nordfikkim hob sich immer deutlicher ab.

Mächtige Granitblöcke wucherten über uns, noch wußten wir nicht, ob ein Durchkommen möglich ist. Steile Firnwände und Grate führten zu ihnen. Da stand ein Granitblock in einer Steilrinne, umgeben von blankem Wassereis. Aber schon schwang

Ludwig seine Art, schlug einige Griffe und kletterte wie eine Raße, sich mit den Fingern eintrallend, um den Block herum und dann links nach oben. Wir machten es ebenso, und bald waren wir alle drei mit schwieriger Kletterarbeit in der Eis- und Steinrinne beschäftigt. Wirklich ein stolzes und erhabenes Gefühl, in 7200 m Höhe schwere Kletterarbeit durchzuführen. Ich mußte plötzlich an unsere Spätfahrt aufs Matterhorn denken. Fieberhaft arbeiteten wir uns höher und bogen, nach etwa drei Viertelstunden die letzten Felsen verlassend, nach links in den Gipfelsteilhang. Der obere Teil hat weichen Schnee, es ist Gefahr, daß sich „Bretter“ lösen. Aber unser Wille ist nicht mehr zu brechen, wir überwinden auch diese Stelle, dann geht's etwas flacher — und nochmals etwa fünf Minuten steil — zum höchsten Punkt.

Wir sind auf dem Gipfel, reichen uns die Hände wie schon oft, rammen die Pickelschäfte in den Firn und staunen, wie dies alles möglich ist. Es ist, als ob all die wechselvollen Bilder der vergangenen Kampftage sich in ein Gemälde von unerhörter Schönheit vereinigen wollten. Die Welt liegt uns zu Füßen, einzig der Rantsch herrscht noch über uns. Hier Nordfikkim und Tibet, das Dach der Welt, wo die gewaltigen Gletscherströme verebben und Weiden und Seen dürftige Nahrung für Schafe bieten. Dort in Nepal der Mount Everest, der höchste Berg der Erde, mit seinem Bruder Makalu und so vielen mächtigen, sturmumbrandeten Necken. Im Osten und Süden grüßen unsere stolzen Bekannten unserer zweiten Bergheimat: Siniolchu, Simvu, Rantsch. Tief, tief unten auf dem Nepal-Gap-Gletscher müssen unsere Zelte stehen. Noch viel weiter unten wird Pency, der Treue, verlassen seinen „Esamba“ kochen. Ein wogendes Nebelmeer läßt Hunderte von Bergen wie Inseln erscheinen, und phantastische Nebelfahnen steigen aus diesem weiten Meer und jagen den höchsten Bergen entlang. Allein wir stehen ruhig, wie vergessen, über all dem. Fern, fern hinter dem Nebelmeer liegt unsere Heimat, leben unsere Lieben. Die Sonne und die Pfingstglocken werden sie soeben wecken — denn heute ist ja Pfingstmontag.

Mir ist schon längst, als müßte sich der Himmel öffnen und mit den allerschönsten Glocken uns drei Pfingsten einläuten, und ein Chor müßte uns singen: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Ich mußte mich einen Augenblick setzen, es war alles so groß.

Nachts schliefen wir alle unruhig im Hochfurenzelt. Wieder war es eine bitterkalte Nacht, ein harter Abstieg lag hinter uns, wobei wir ein Seil in der Eisrinne und dem Felsen hängen lassen mußten. Schmaderer erfror sich in dieser Nacht den kleinen Finger! Beim Gutenachtsagen hatten wir alle denselben Gedanken, aber keiner sprach ihn aus. „Wenn es morgen Schlechtwetter wird oder Sturm über die Grate tobt, dann können wir nicht zurück.“

Aber die dunkle Nacht verflog, und leuchtende Sonne ermöglichte uns am 30. Mai die Heimkehr zu unseren bange wartenden Orderlys. Ein mühsamer und gefährlicher Weg lag hinter uns, als wir am Abend müde im Lager V eintrafen. Aber die Orderlys hatten all ihre Lebensmittel gegessen, und wir hatten beinahe nichts mehr in unseren Rucksäcken und Taschen. Wir mußten also am anderen Tag versuchen, hinunter ins Lager II (6000 m) zu kommen. Aber es kam anders!

Der 31. Mai brachte Nebel und dunkles Wetter. Es war außerordentlich schwer, den Weg zu finden, aber Schmaderer hat einen ausgezeichneten Ortsfink. Die Orderlys waren geschwächt und unsicher. An einem Steilhang war der Schnee aufgeweicht, so daß ein langes Seil angebracht werden mußte. Alles ging furchtbar langsam. Endlich kamen wir an die senkrechte Abseilstelle. Auch hier wieder langer Aufenthalt. Später führte ich eine Partie von zwei Orderlys. Sie sind so unsicher und zögern so, daß ich vorausgehe und Stufen trete. Am nächsten Steilhang ruft plötzlich Schmaderer von oben, es ist schon halbdunkel, ich sehe zwei Körper mit Gepäck die Wand hinuntertaufen und ramme meinen Pickel tief ein. Ein Orderly schlägt auf eine Rippe auf, den anderen kann ich in der Wand pendelnd halten. Das 12 mm-Seil hält, aber es ist mit den Orderlys nichts mehr anzufangen. Arjeeba fällt in eine Spalte. Berl und Ludwig ziehen ihn samt Gepäck ans Tageslicht. Wir nächtigen

neben der Spalte und teilen unsere letzten Brocken. Die Hauptsache ist, daß wir noch Benzin haben.

Am 1. Juni wieder trüb, neblig, dunkel. Der Abstieg ist mühsam, aber wir erreichen im Laufe des Nachmittags Lager II (6600 m) auf dem oberen Nepal-Gap-Gletscher. Wie glücklich sind wir alle, wieder gesund und froh hier vereint zu sein. Stundenlang kochen und essen die Orderlys, und dann rauchen sie wie die Türken.

Kampf um die Twins

Nach wenigen Erholungstagen im Hauptlager entschlossen wir uns, die Twins anzugreifen, da der Einbruch des Monsuns drohend vor uns stand — wir hatten Eile!

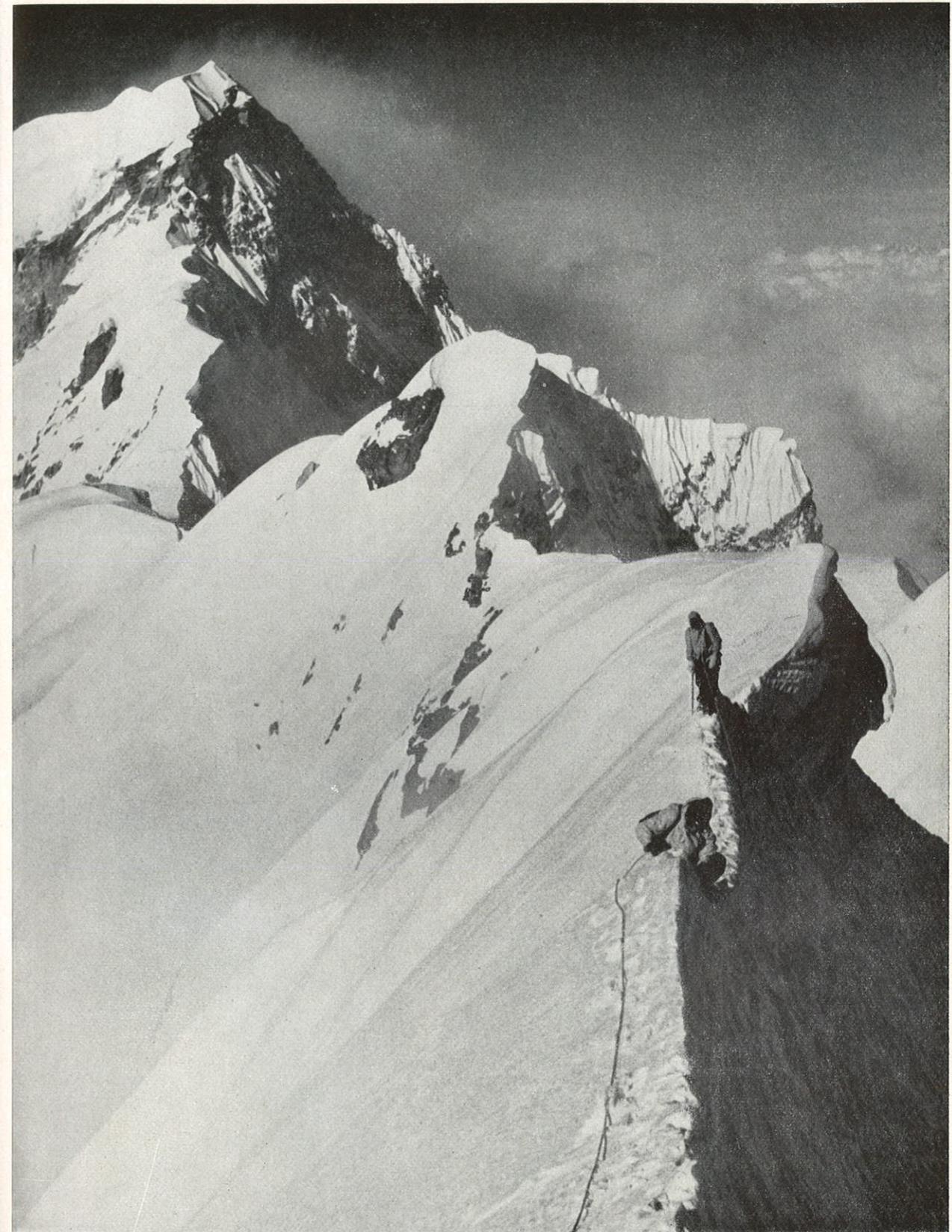
So standen wir schon am 8. Juni früh an der Steilwand in der tiefsten Ein-fattelung zwischen Twins und Sugarloaf und mußten leider sofort feststellen, daß dieselbe für unsere Orderlys zu schwierig war. Die Wand, die in der Nachmonsunzeit verschneit ist, hatte blankes Eis. In aller Eile packten wir um und nahmen nur den Träger Karma mit. Reihenfolge: Schmaderer, Grob, Paidar, Karma. Aber schon nach der ersten Seillänge pendelte Karma hilfselehend mit seiner Last an der Wand, und es war ein langwieriges Ringen, bis wir endlich nach vielen, vielen Stunden spät nachmittags am schmalen Grat unsere Zelte aufschlagen konnten. Karma und seine Last mußten dabei einzeln hochgeseilt werden. Die Sonne ging gerade im fernen Nepal unter, und aus den Gletschern schlichen Nebel an den Bergen hoch. Im Süden konnten wir den Verlauf des Ostspornes am Kantisch genau beobachten.

Bis zum eigentlichen Gipfelaufschwung des kleinen Twins waren eine Anzahl Stürme zu überwinden. Wieder kämpften wir einen langen harten Tag auf schwindelndem Grat. Wieder führte unser unübertrefflicher Wiggerl meisterhaft über vereiste Flanken und Grate, wobei er ein Zeichen seines langjährigen Seilgenossen Adolf Göttner¹⁾ fand, während Paidar und ich den völlig erschöpften und mutlosen Träger in „Obhut“ nahmen. Oftmals blickte er uns kindlich bittend an, als ob er sagen wollte: Wann nimmt dies endlich ein Ende? Aber es nahm kein Ende. Unerbittlich ging es turmauf, turmab, bis wir spät am Abend unsere Zelte auf luftiger Kanzel, teilweise im Schutze einer schmalen überhängenden Wächte, aufschlugen. Lange noch hackten Paidar und ich im Eis, um eine schmale Stelle für die Zelte freizulegen, während Schmaderer auf einem phantastisch über den Abgrund hinausragenden Stein etwas Warmes kochte. Karma jedoch schaute mißtrauisch auf die durchlöcherterte Wächte und betete wohl im stillen zu Buddha.

Friedlich lag die Welt im Glanze der untergehenden Sonne um uns. Wir verfolgten den Twins-Grat. Noch einen Tag gemeinsam mit Karma, dann werden wir drei allein den Gipfel angreifen. Schmaderer gab mir in seiner liebevollen, kindlichen Art einen Stumpfen, den er mir früher irgendwo ausgeführt hatte, zum Rauchen. Ich fühlte so recht die Verbundenheit auf Leben und Tod von uns drei Kameraden, als wir nachts eng nebeneinander im Zelt lagen, und ich konnte lange nicht einschlafen. Da brach mitten in der Nacht der Sturm los, der Monsun hatte begonnen. In kurzer Zeit drückten die Schneemassen auf unser Zelt. Wir mußten fliehen — aber wohin?

Die Eiswand zum oberen Nepal-Gap-Lager (6000 m) war äußerst fraglich, also hinab über den Twins-Gletscher nach Südwesten. Die nächste Nacht verbrachten wir auf einem schmalen Firnboden am oberen Twins-Gletscher. Von Zeit zu Zeit vernahmen wir dumpfes Rollen unmittelbar unter unserem Zelt, so daß Karma am anderen Morgen blaß vor uns stand und zitternd mitteilte, daß er nicht geschlafen habe. Tiefer Nebel und Schneegestöber empfingen uns am Morgen des 12. Juni. Rasch stiegen wir eine Rinne zwischen einem zerrissenen Gletscherarm und einer Felswand hinunter und sahen von Zeit zu Zeit den flachen unteren Twins-Gletscher und Neben-

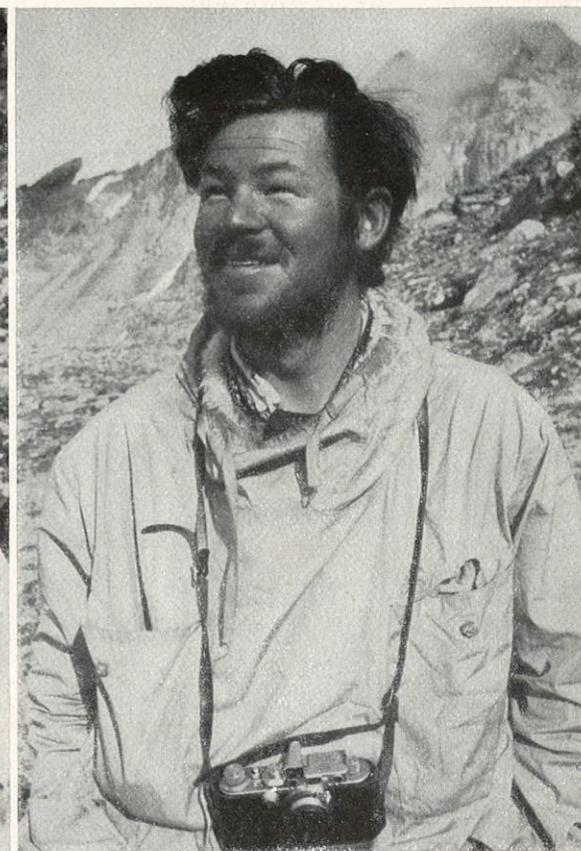
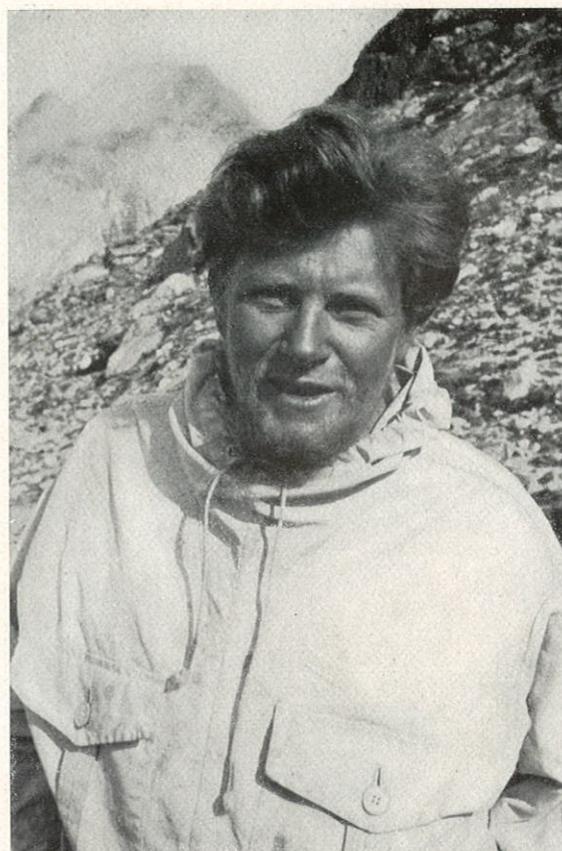
¹⁾ Teilnehmer der Deutschen Nanga-Parbat-Rundfahrt 1937, die in der Nacht vom 14. auf 15. Juni durch eine ungeheure Eislawine verschüttet wurde. (Die Schriftleitung.)



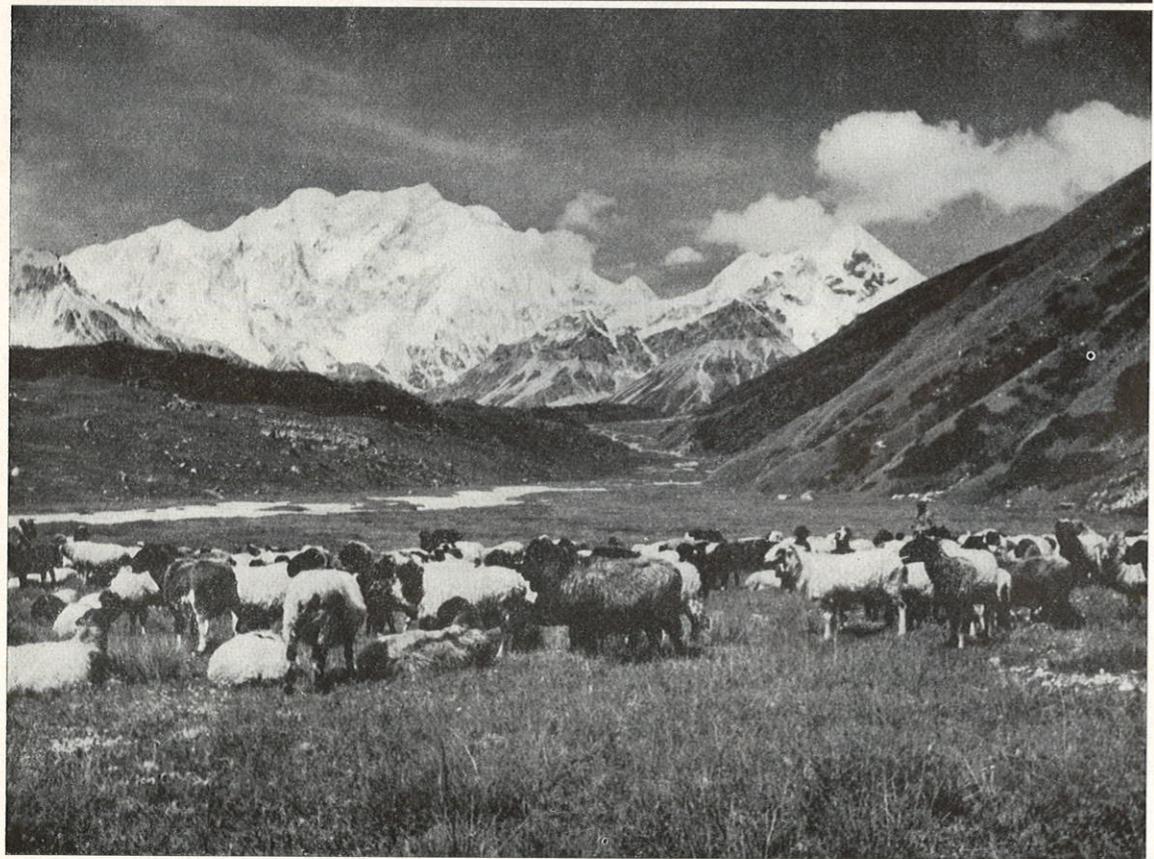
Tent-Peak (7363 m)



Oben: Tibetatisches Grenzgebiet am Kongra-La (5100 m) mit Khangchencho
 Unten: Karma, Pency und Genden essen Tsamba. Im Hintergrund (von links) Pyramid-Peak,
 Pyramid-Vorgipfel, Langpo-Peak-Südgipfel, Langpo-Peak-Hauptgipfel Lichtbilder Grob



Oben: Links Schmaderer, rechts Paidar
 Unten: Wir reiten auf Jaks nach Tibet



Oben: Tent-Peak (7363 m) vom oberen Grünsee aus
 Unten: Schafherde im Semutal auf 4500 m. Im Hintergrund links: Rangchendzönga

Lichtbilder Paidar



Oben: Nebelmeer vom Nepal-Peak aus
 Unten: Lager am Langpo-Peak mit Tent-Peak im Hintergrund

Lichtbilder Schmaderer



Lichtbild Schmaderer
Grat des Nepal-Tent-Peak (7150 m). Dies ist nur ein kleines Teilstück des über 1½ km langen, ausgefestsigten Grates

arm des Zemu-Gletschers. Das Wetter verschlechterte sich, die Rinne wurde unmöglich —, umkehren?! Das heißt tagelanger Kampf über den Twins-Grat, über die fragile Eiswand und über den Nepal-Gletscher zum Hauptlager. Außerdem hatten wir nur noch einige Konserven bei uns. Als Karma die Aufforderung erhielt, seine Last aufzunehmen und nach oben zu steigen, blieb er traumverloren auf seinem Stein sitzen. Er konnte nicht mehr. Nach rascher, zum erstenmal etwas heftiger Auseinandersetzung kletterte Schmaderer allein über einen ausgefestsigten Felsgrat, um einen Durchschlupf auf der anderen Seite zu suchen, während Paidar und ich in die Tiefe über Steilwände in das sogenannte „Kanonenrohr“ stiegen. Nach kurzer Zeit erreichten wir eine senkrechte, etwa 10 m hohe Wand und sahen zu unserer Freude unterhalb den Schuttkegel des unteren Tent-Peak-Gletschers.

Wenige Stunden später lagen wir alle auf einer lieblichen Matte neben einem Bächlein im Zemutal, aßen vergnügt unsere letzten Vorräte auf und freuten uns des Lebens. Bald vernahmen wir auch das Jauchzen unserer Orderlys aus dem Hauptlager, und als ich meinen treuen Percy fragte, wie es ihm ginge, sagte er: „Gut, aber hier war es schlecht“, wobei er aufs Herz zeigte. Er meinte damit die Begebenheit, als er vor einigen Tagen die Träger allein vom Nepal-Gletscher herunterkommen sah. Es sind doch prächtige Menschen, unsere Sherpas!

Nordfikkim und Tibet

Im Bungalow von Lachen verbrachten wir köstliche Tage im Kreise unserer Orderlys. Ein tibetanisches „Biermädchen“ überreichte uns jeden Abend fröhlich lachend „Bumbo“ in einem Bambusgefäß, wenn wir spät am Kaminfeuer plauderten oder heimatische Lieder sangen. So ließ sich die Monsunzeit leicht ertragen!

Aber wir brannten auf neue Säten. Diesmal wollten wir Blumen, Land und Leute kennenlernen.

Am 29. Juni ritten wir drei Sahibs und drei Orderlys mit zwei Lastmuli nach Norden. Wie hat sich doch alles geändert! Es gibt keine tropischen Eichen, keine Schraubenkiefen, Palmen, Farnbäume, Bambusse, Platanen und Schlingpflanzen mehr. Die unheimliche Überfülle des Lebens ist verschwunden, die Stimmen des Urwaldes sind verstummt. Es ist alles ernster und lieblicher geworden. Wohl ragen noch mächtige Bäume gen Himmel, noch stürzt der Lachen Chu mit wildem Donnern in die Tiefe, und unser Ritt führt auf schmalen Pfad an steilen Schluchten vorbei, aber all dies ist ein letztes Ausstoben der Naturgewalten.

Es ist ein lieblicher Talboden, in welchem Jakkhang, der Sommeraufenthalt der Lachenleute, liegt. Hier auf über 3500 m werden Kartoffeln in Gemeinschaftsarbeit angebaut. Überall werden wir freudig begrüßt, und einer feierlichen Einladung des Bürgermeisters können wir nicht enttrinnen. Dennoch erreichten wir gegen Abend das Bungalow von Thanggu, wo wir unsere Ponys mit wilden Jaks vertauschten. Etwas höher liegt ein malerisches Kirchlein, überall wehen Gebetsfahnen, und unsere Sherpas erhielten von einem weitbekannten „Bara Lama“ den buddhistischen Segen mit der Bemerkung, daß es ein gutes Zeichen sei, daß wir dem stolzen Siniolchu und dem gewaltigen Tent-Peak die Art aufs Haupt rammen konnten, ohne daß uns der Zorn der Götter in die Tiefe schleuderte. So glaubten unsere Orderlys erst recht an die Gunst der Götter und an unser Glück.

Allein mit den Jaks war nicht zu spaßen, und Paidar sagte misstrauisch „Servus!“, als diese halbwildes Geschöpfe in tollen Sprüngen auf uns zukamen, während Schmaderer meinte, die Besteigung des Tent-Peak wäre weniger gefährlich als ein Ritt auf diesen „Biesfern“. Stundenlang ritten wir nun an herrlichen Rhododendren vorbei, und noch am selben Tag bekamen wir das erste tibetanische Zelt zu Gesicht. Dann begann in der Gegend des Lachsi und Khangchencho ein beinahe vegetationsloses Gebiet. Die tibetanische Grenze überschritten wir nach zwei Tagen am Kongra-La auf 5100 m, nachdem die große Himalajafette hinter uns lag.

Traumhaft war für mich das Erleben am Kongra- und Sebu-La. Gebetsfahnen flatterten im Winde, weiße Wolken jagten über das letzte große Bollwerk Sikkims, den 7000 m hohen Rhangchenho, dahin, und vor uns lag in blauer Ferne das Hochland von Tibet, ein weites, fernes, geheimnisvolles Land. Ein alter Traum ist mir in Erfüllung gegangen — und wie! Schöner könnte es nicht sein.

Es ist mir hier unmöglich, von all den tiefen Erlebnissen zu erzählen, von unserer weiten Reise über den Lhamo Lake, über den Donkhy-La (5500 m), über das blumenreiche Nome Samdony, an heißen Schwefelquellen und herrlichen, stufenförmig übereinanderliegenden Bergseen mit schwimmenden Eistürmen vorbei.

Eine neue Welt hatte uns berührt. Ja, wir wurden uns eigentlich erst nach unserer Rückkunft in Lachen so recht bewußt, wie viel Schönes und Neues wir erleben durften. Wir konnten nun gut verstehen, daß Tausende von indischen Pilgern jährlich sich in die Einsamkeit des Himalaja flüchten und dort Frieden und Erholung finden.

Uns aber packte ein mächtiges Verlangen, wieder hinaufzusteigen in unsere lichtvolle Welt, um den Kampf von neuem aufzunehmen.

Angriff auf die Pyramide (7132 m)

Erstbesteigung des Langpo-Peak-Südgipfels (6900 m)

Erste Überwindung des Langpo-La (6400 m)

Von neuem zogen wir am 23. Juli mit sechs Trägern aus Lachen und allen Orderlys ins Hauptlager. Ha! Wie grüßten wir unsere alten Freunde Siniolchu, Simvu, Rantsch und den stolzen Tent-Peak! Ein Kranz leuchtender Eiszirnen stand wie Landsknechte um uns, während wir in Gedanken versunken durch die blühenden Wiesen wanderten.

In den ersten Augusttagen bestiegen wir vom Hidden-Col aus in einzelnen Unternehmungen vier unbenannte Sechstausender. Einen davon taufte wir mit „Rigi of Sikkim“, weil man von ihm aus eine unvergleichlich schöne Aussicht auf die Berge Sikkims hat. Nach Westen und Süden stehen in ungeheurer Pracht: Tent-Peak mit seinen schauerlichen Eisflanken, Nepal-Peak, Twins, Sugarloaf, Rantsch, Zemu gap, Simvu, Siniolchu, Lama Anden und in der Ferne in Tibet Komolhari, dann, für uns neu, nach Nordwesten, Norden und Nordosten: Pyramide, Langpo-Peak, Jongsong-Peak, Chorton Nyma-Peak, Fluted-Peak, Koriyada, Lachsi, Rhangchenho, Panhunri und eine Menge niedrigerer Berge und Täler. Hier an dieser Stelle überfieht man beinahe ganz Sikkim. Die Höhe von 6000 m ist auch gerade richtig, um die Siebentausender noch gewaltig erscheinen zu lassen. Dieser Ausichtsberg gehört unbedingt recht deutlich in die Karten eingetragen, seine Besteigung wird jedem Bergsteiger ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

Über den zerklüfteten Chanson-Gletscher und über turmhohe Eisbarrieren erreichen wir unter Umgehung kleinerer Gletscherseen am Abend des 3. August den oberen Gletscher, wo wir ein Lager errichteten, um von hier aus die Pyramide anzugreifen.

Aber noch tobt der Monsun, unsere Hoffnung auf besseres Wetter zerrinnt. Fluchtähnlich, bei starkem Schneegestöber, erkämpfen wir uns, teilweise über die Knie in tiefen Schnee einsinkend, mit dem Kompaß einen Rückweg über den Tent-Peak-La (5960 m) und den zerklüfteten Tent-Peak-Gletscher — eine hervorragende Leistung für unsere schwerbeladenen Träger.

So ist der erste Angriff im Monsun, unter dem bekanntlich Paul Bauer und seine Kameraden sowie die Tibetexpedition von Dr. Schäfer viel zu leiden hatten, erstickt. Aber wir rüsteten zu neuem Kampf.

Leuchtende Sonne lag auf den höchsten Zinnen, als wir in aller Früh des 14. August vom Hauptlager aus zu neuem Angriff aufbrachen und rasch über den Hidden-Col stiegen, um dann trotz mühsamer Spurarbeit in einem Tagesmarsch den unteren Chanson-Gletscher zu erreichen. Diesen überschritten wir am 15. August im

unteren Teil und erreichten auf diese Weise unser früheres Lager über die nördliche Moräne viel leichter, so daß wir am 16. schon mittags ein neues Lager im Firnkessel unterhalb der Steilwand des Langpo-La auf einer Höhe von etwa 6100 m errichten konnten.

Nach zwei anstrengenden Erkundungsversuchen, die wir in getrennten Partien durchführten, trafen wir spät im Lager ein und entschieden uns für die sehr steile Firnrinne.

Wieder stand der Sternenhimmel in geradezu überwältigender Pracht über unserer Bergeinsamkeit. Unsere treuen Orderlys betrachteten mit Grauen die Wand, die nachts besonders gespensterhaft aussah, und ihr kindliches Gemüt suchte ängstlich Schutz bei ihren Göttern. Wir Kameraden gaben uns kräftig die zerschundenen Hände. Gute Nacht! — Salam — Salam — Sona acha! Der Wecker wurde auf 2 Uhr 30 nachts gestellt.

Am Morgen des 17. August standen wir schon etwa 100 m hoch in der Wand, als uns die ersten Sonnenstrahlen erreichten und wir uns in drei Partien: Schmaderer — Paidar — Grob, hocharbeiteten. Ludwig ist sich des gefährlichen Spiels bewußt, aber er ist in großer Form und schlägt stundenlang Stufen. Links über uns drohen mächtige Eiszapfen, von der brennenden Sonne erwärmt, abzustürzen. So stehen wir schon auf halber Höhe, als vom Tal wilde Nebelfegen aufsteigen und von links die ersten kräftigen Windstöße Eiszapfen klirrend in die Tiefe schleudern. Schmaderer gerät in eine Schicht haltlosen Pulverschnees, die Wand wird immer steiler und einige Orderlys werden unsicher.

Lautlos, aufs äußerste angestrengt, steigen wir etwa zwei Stunden weiter, als die erste Seilschaft sich im obersten, gefährlichsten Teil der Wand befindet. Paidar schließt sich der ersten Gruppe an und hilft sichern, damit dieselbe, an einem unmöglichen Übergang angelangt, nach links ausbiegend den Grat erreichen kann. Sturm fegt über die scharfen Wächten und peitscht uns Schnee ins Gesicht, so daß wir jederzeit auf den Sturz Schmaderers gefaßt sind. Aber er meistert die Stelle, und wir stehen bald alle am Grat in etwa 6400 m Höhe. Der Sturm wird unerträglich, wir finden kaum Platz für die Zelte und tasten uns rechts in der Richtung Langpo-Peak-Südgipfel weiter, bis wir eine etwas weniger steile Stelle finden. Hier graben wir, am Seil gesichert, Zelt um Zelt tief ein, damit sie kein Raub des Sturmes werden.

Da bricht plötzlich zwischen wild dahinjagenden Nebelfegen die Sonne durch. Scharfkantig strebt im Süden der Tent-Peak aus der dunklen Tiefe empor. Im Westen liegt das weite Nepal mit einer unübersehbaren Menge unbekannter Berge, die in der Ferne durch Mount Everest und Makalu überragt werden, während dieses herrliche Bild links und rechts von der Pyramide und dem Jongsong-Peak flankiert ist. In dies jubelnde Erlebnis mischt sich unsere Kampfesfreude, und wir verfolgen mit dem Fernglas die gigantischen Eistürme am Gipfel der Pyramide — nun kann der Endkampf beginnen.

Machtvoll griff aber in dieser Nacht der immer stärker werdende Sturm nach unserem warmen Leben —, und unerbittlich reifte in dieser harten Stunde in uns die Überzeugung, daß ein dreitägiger Kampf auf den 7000 m hohen Flanken der Pyramide und an den Gipfelseistürmen den sicheren Tod bedeuten würde.

Trotz allem — wir konnten noch nicht umkehren. Als am Morgen des 18. August der Sturm etwas nachließ, entschlossen wir uns, die Besteigung des über uns liegenden Langpo-Peak-Südgipfels zu versuchen. Mit Illa begann ich sofort ohne viel Gepäck den Aufstieg, Paidar und Schmaderer rüsteten in aller Eile die notwendigsten Sachen, um dann mit zwei Trägern schnellstens nachzukommen. Wieder packte uns der Sturm auf 6800 m Höhe derart, daß wir in einer kleinen Mulde ohne Schlassack in dem dünnen Zelt eine eisige Nacht verbrachten und mit Füßen und Fäusten aufeinander losschlugen, um keine Glieder zu erfrieren.

Wohl gelang es uns am anderen Tag, also am 19. August, die Erstbesteigung des Langpo-Peak-Südgipfels zu erzwingen, wieder einmal ramnten wir die Eisart zum erstenmal auf einen Gipfel, wieder flatterte die Reichsflagge in wilder Einsamkeit, und zum letztenmal auf dieser Expedition reichten wir uns die Hände zum Sieg. Aber wir hatten keine Sicht, und der Abstieg wurde zum Wettlauf mit dem immer stärker werdenden Sturm, so daß wir uns mit aller Kraft den Windstößen entgegenstemmen mußten und unser Gratlager am Langpo-La kaum fanden. Nur noch die Zeltgiebel ragten aus dem Schnee, und wir mußten die Eingänge erst freilegen, bis wir die verängstigten Orderlys herausholen konnten. Der Sturm wütete derart, daß wir unter allen Umständen sofort diesen Platz verlassen mußten. Ganze Schneeflächen wurden aufgepeitscht, wir konnten kaum atmen und stemmten uns gegen den rasenden Sturm.

Fort, fort aus dieser Hölle, aber wohin? Die Steilwand ist unmöglich. Also hinab nach Nepal ins verbotene, unbekannte Land.

Aber den Langpo-Gletscher, Ginfang-Gletscher und den leichten Jongkong-La (6100 m) erreichten wir das obere Lhona. Hier trennten wir uns. Meine Kameraden zogen um den Fluted-Peak über den Hidden-Col ins Hauptlager, um dort „die Zelte abzubrechen“, indessen ich mit Percy und Illa über das Lhona und den Lungnat-La eilte, um in Lachen Träger für den Rücktransport zu bestellen.

Bald erreichte ich mit meinen treuen Sherpas ein blühendes, grünes Tal, umringt von einem Kranz friedlicher Berge, denen die Wildheit des Kantse, Siniolchu und Tent-Peak fehlte. So öffneten sich auch unsere Herzen, inmitten dieses warmen jauchzenden Lebens, so vergaßen wir die Wehmut des Abschieds.

Hier in dieser Bergeinsamkeit, hier im jubelnden Blühen und stillen Berwehen fühlt man so ganz eine liebende Hand über Leben und Tod. Ja, Percy, über uns allen wacht die Güte desselben Schöpfers, gleich, wie wir ihn nennen.

Da leuchtete im Südwesten ein Berg so einzigartig kühn auf, daß wir im ersten Moment gar nicht feststellen konnten, daß es der Tent-Peak war. Rechts daneben stand der machtvolle Block des Langpo-Peak.

Auf Wiedersehen, ihr stolzen Recken!

*

Während der Kundfahrt wurden folgende Besteigungen und Begehungen durchgeführt:

- a) Berge:
- | | |
|--------------------|---|
| 29. Mai 1939: | Tent-Peak, Erstbesteigung, 7363 m; |
| 19. Aug. 1939: | Langpo-Peak-Südgipfel, Erstbesteigung, etwa 6900 m; |
| 27. Mai 1939: | Nepal-Peak, 3. Besteigung, 7153 m; |
| 3. Aug. 1939: | Vier Gipfel beim Hidden-Col, alle über 6000 m; |
| 8.—12. Juni 1939: | Abgewiesene Versuche an Zwins und Pyramide in je etwa 6400 m. |
| 13.—19. Aug. 1939: | |
- b) Überschrittene Pässe:
- | | |
|-------------------|--|
| 17. Aug. 1939: | Langpo-La—Nepal, 1. Überschreitung, 6400 m; |
| 8.—12. Juni 1939: | Zwins—Sugarloaf-Sattel, 2. Überschreitung, 6300 m; |
| 5. Aug. 1939: | Tent-Peak-La—Sikkim, 5960 m; |
| 10. Juli 1939: | Rifong-La—Sikkim, etwa 4900 m; |
| 11. Juli 1939: | Sipa-La—Sikkim, 5150 m; |
| 20. Aug. 1939: | Jongkong-La—Nepal, 6100 m; |
| 3. Aug. 1939: | Hidden-Col—Sikkim, 6000 m; |
| 22. Aug. 1939: | Lungnat-La—Sikkim, 5000 m; |
| 1. Juli 1939: | Rongra-La—Tibet, 5100 m; |
| 1. Juli 1939: | Sebu-La—Tibet, 5000 m; |
| 4. Juli 1939: | Donkhy-La—Sikkim, 5500 m; |
| 5. Juli 1939: | Sebu-La—Sikkim, 5500 m. |
- c) Begangene Gletscher:
- | | | |
|----------------------|--------------------|---------------------|
| Zemu-Gletscher, | Langpo-Gletscher, | Jongkong-Gletscher, |
| Nepal-Gap-Gletscher, | Ginfang-Gletscher, | Zwins-Gletscher. |
| Tent-Peak-Gletscher, | | |

